

"Ein edles und unschuldiges Haupt war gefallen - und ein schwerer Justizmord vollbracht." : zu Friedrich von Tschudis Sutter-Erzählung von 1852

Autor(en): **Brändle, Fabian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **51 (2010)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Ein edles und unschuldiges Haupt war gefallen –
und ein schwerer Justizmord vollbracht.»
Zu Friedrich von Tschudis Sutter-Erzählung von 1852

Fabian Brändle

Bekannt wurde Friedrich von Tschudi (1820-1886)¹ im Appenzellerland nicht nur wegen der Erzählung, die Gegenstand des vorliegenden Artikels ist, sondern auch wegen seines Inspektionsberichtes über die Schulen von Innerrhoden in den Jahren 1877/78.² Anlass dazu gegeben hatte die Opposition von Bürgern aus Eggerstanden an der dortigen Schule gegen die Besetzung einer Lehrschwester anstelle eines im Lehrerseminar ausgebildeten Lehrers. In einem Schreiben, das «zum Teil allerdings nur mit drei Kreuzen anstelle der Unterschrift»³ versehen ist, wurde der Bundesrat ersucht, die Schulverhältnisse in Eggerstanden zu untersuchen. Mit deren Begutachtung und auch von jenen im übrigen Innerrhoden wurde der damalige st.gallische Erziehungsdirektor beauftragt. Von Tschudi gelang es vor dem Hintergrund des Kulturkampfes, «die heikle Mission vorbildlich auszuführen und die Vorurteile während seiner Inspektionen der innerrhodischen Schulen abzubauen»⁴ wie auch die Behebung der von ihm festgestellten Übelstände zu erwirken. Auch inspizierte er im Alpstein den Bannbezirk für die Hochwildjagd.⁵



An Friedrich von Tschudi (1820-1886) erinnert noch heute auch am Seealpsee auf der Alp «Spitzigstein» eine Gedenktafel.

Zur Erinnerung an Friedrich von Tschudi, welcher im Alpstein so gern verweilte, wurde am 7. Juli 1891 auf Seealp im so genannten Spitzigen Stein eine Gedenktafel enthüllt. Der Feier wohnten an diesem regnerischen Tag auch zwei Mitglieder der Standeskommission bei. Initiiert hatte dieses Andenken die St. Galler Alpenclub-Sektion, deren Mitbegründer von Tschudi ja war.

Im Alpstein wurde der «Erforscher unserer Berge» und der Liebhaber der Tierwelt aber auch noch ein zweites Mal geehrt. Am so genannten Escherstein in Wasserauen wurden ihm wie auch Arnold Escher von der Linth (1807-1872), Albert Heim (1849-1937) und Emil Bächler (1868-1950) Gedenktafeln gesetzt und am 1. Mai 1955 in einer Feier enthüllt.⁶ Als einziger Nichtgelehrter unter den vieren hat von Tschudi Heim und Bächler entscheidend beeinflusst und sich für das Andenken Arnold Eschers und für die Wetteranstalt auf dem Säntis eingesetzt. Emil Bächler war es denn auch, der das Leben und das Werk Friedrichs von Tschudi in einer eingehenden Darstellung gewürdigt hat.⁷

(AW)

Einleitung

Den älteren Appenzellerinnen und Appenzellern ist der so genannte Sutterhandel noch in lebendiger Erinnerung. Viele identifizieren sich noch heute mit dem leutseligen «Volksmann» und dessen Schicksal. Der kometenhafte Aufstieg des Gontner Badwirtes zum Landvogt und Landammann, die Intrigen der Mächtigen gegen ihn, seine Verbannung, der Verrat und die Hinrichtung 1784 sowie die Rehabilitation 1829 sind Stichworte eines gleichermassen turbulent wie tragisch verlaufenen Lebens. Der Historiker Max Triet hat die mitunter komplizierten Lebensfäden des «Landammanns Seppli» meisterhaft entwirrt,⁸ er ist auch daran, eine überarbeitete, populäre Neufassung seiner Dissertation zu erarbeiten. Ich meinerseits habe, mich auf Triet und eigene Quellenstudien stützend, den Versuch unternommen, den Sutterhandel in seiner schweizergeschichtlichen Dimension zu erfassen und neu zu beurteilen.⁹

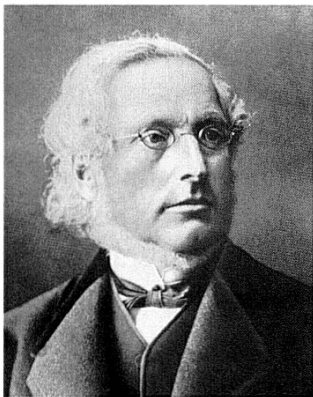
Der Justizmord an Landammann Anton Joseph Sutter (1720-1784) stiess natürlich nicht nur auf wissenschaftliches Interesse. Schon kurz nach der Hinrichtung äusserte sich der gleichnamige Pfarrer Joseph Anton Sutter (1739-1803) zum begangenen Unrecht. Er polemisierte in verschiedenen Flugschriften gegen die Verräter am Unschuldigen und versuchte, die Landleute gegen die als tyrannisch empfundene Obrigkeit aufzubringen. Doch auch im 19. Jahrhundert verstummten Stimmen nicht, die sich mit dem spektakulären, bewegenden Fall beschäftigten. Zu diesen Stimmen zählte auch der St. Galler Pfarrer, Gelehrte und Politiker Friedrich von Tschudi (1820-1886), der 1852 eine Erzählung verfasste: «Der Landammann Suter. Eine Kriminalgeschichte aus Appenzell Innerrhoden.»¹⁰ Wie der sorgfältige Biograph Tschudis, der verdiente, langjährige St. Galler Archäologe Emil Bächler (1868-1950), 1948 publiziert hat, schrieb von Tschudi «mit historischer Wahrheitstreue den Fall des appenzel-

lischen Landammanns Suter, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts von seinen verblendeten Gegnern ungerechterweise zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde».¹¹ Das Büchlein verkaufte sich gut und wurde mehrmals neu aufgelegt. Es war auch im Appenzellerland weit verbreitet und diente dort lange Zeit, neben den schwer fassbaren mündlichen Überlieferungen, als populäre Erkenntnisquelle zum Sutterhandel.

Wie verhält es sich nun mit der Wahrheitstreue in Tschudis Werk? Wie hat der Autor Geschichte literarisch verarbeitet, welche Strategien hat er gewählt, um die Leserschaft bei der Stange zu halten? Wo sind Fiktionalisierungen erkennbar, und welchem Zweck dienen sie? Was schliesslich waren die politischen Absichten hinter der Erzählung? Denn Friedrich von Tschudi war nicht nur Autor, sondern auch ein führender liberaler Politiker sowie schweizweit vernetzter und engagierter Staatsmann, der an den zeitgenössischen Debatten rege teilnahm.

Im ersten Kapitel dieses Artikels geht es denn auch um die Person des Autors, um Friedrich von Tschudi, in den weiteren erfolgen Analysen der Sutter-Erzählung von 1852.

Pfarrer, Politiker, Gelehrter, Autor: Die vielen Talente des Friedrich von Tschudi



Im neuen «Historischen Lexikon der Schweiz» (HLS), das erst zu einem grossen Teil auch schon elektronisch abrufbar ist, wird Dr. phil. Cornel Dora das Leben Friedrich von Tschudis prägnant zusammenfassen.¹² Von Tschudi kam am 1. Mai 1820 in Glarus zur Welt. Seine Ahnenreihe lässt sich weit zurückverfolgen, unter den Vorfahren sind so illustre Gestalten wie der Humanist und Gelehrte Aegidius (Gilig) Tschudi (1505-1572), einer der ersten Historiker der Schweiz, dessen «Chronicon Helveticum» nationale Geltung beanspruchen konnte. Die katholischen Tschudis haben sich als

Herren über die Grafschaft Gräpplang einen Adelstitel zugelegt. Vater Friedrichs war der Kaufmann, Ratsherr und Chorrichter Johann Jakob von Tschudi (1781-1825). Der Sohn heiratete in seinem recht langen Leben drei Mal: 1845 Bertha Sulzberger (1820-1870), 1873 die Württembergerin Adolphine Schwarz (1836-1877) und schliesslich 1879 die Schwedin Jenny Rossander (1837-1887), die Tochter eines Arztes. Friedrich von Tschudi besuchte das Gymnasium in Schaffhausen, um an den Universitäten Basel, Bonn, Berlin und Zürich Philosophie und Theologie zu studieren. In Bonn studierte er unter anderem bei den Professoren Karl Immanuel Nitzsch (1787-1868) und Friedrich Bleek (1793-1859). Nitzsch war ein bedeutender Vorkämpfer des Unionsgedankens und der Vermittlungstheologie. In Berlin studierte der intelligente Glarner u.a. bei den Professoren Friedrich Wilhelm Schelling (1775-1854), Johann Karl Wilhelm Vatke (1806-

1882) und Philipp Marheinke (1780-1846). Vatke war ein Vorreiter der modernen kritischen Theologie und unterzog das Alte Testament einer radikalen Quellenkritik. Von Tschudi vertiefte aber auch seine historischen Kenntnisse und las eifrig in Hegels Geschichtsphilosophie.

Im Jahre 1842 bestand von Tschudi das theologische Staatsexamen und wirkte von 1843 bis 1846 als Pfarrer im toggenburgischen Lichtensteig. Die Einheimischen hatten zwar erst etwas Mühe, einen «von und zu» als einen der ihren zu akzeptieren, bald jedoch war von Tschudi beliebt in der Gemeinde, schreibt jedenfalls sein Biograph Emil Bächler. Aus dieser Zeit stammt eine umfangreiche Predigtsammlung, die sich im Nachlass erhalten hat und von der sich eine Auswertung lohnen würde.¹³ 1846 wechselte von Tschudi erst an das Städtische Gymnasium in St. Gallen, um dann auf dem «Melonenhof» als Gutsherr zu wirken. Schon als Kind hatte er sich sehr für Natur und Biologie interessiert, von Tschudi war aber nicht nur Theoretiker sondern auch Praktiker, der sich sehr für die Agronomie interessierte. Neben diesen anspruchsvollen Tätigkeiten entwickelte er einen Hang zur Schriftstellerei und entwarf einen neuen St. Gallischen Katechismus. Im Jahre 1864 wählte ihn das Stimmvolk in den Kantonsrat, 1870-1873 und nochmals 1875-1885 wirkte er als Regierungsrat im Erziehungsdepartement. Die Abwahl 1873 geschah, weil sich von Tschudi nicht aktiv am Kulturkampf gegen die Katholiken beteiligte. Er war tolerant geprägt und respektierte den Glauben der Anderen im damals vergifteten konfessionalistischen Klima.¹⁴ Als Erziehungsrat setzte er sich für Vereinheitlichungen im Schulwesen ein, so sorgte er für einen obligatorischen Einführungskurs für Reallehrer. Von 1877 bis 1875 sass von Tschudi auch im Ständerat, wo er sich ebenfalls bildungspolitisch einsetzte und die Gründung einer landwirtschaftlichen Abteilung an der ETH sowie die Grundlegung einer zentralen meteorologischen Anstalt anregte.

Seinen schriftstellerischen Ruhm erwarb sich von Tschudi erst mit der Herausgabe der «Neuen Illustrierten Zeitschrift für die Schweiz» (1849-1852) und des «Neuen Illustrierten Kalenders für die Schweiz» (1851-1854). In beiden Heften versuchte er, Erkenntnisse aus Natur- und Geisteswissenschaften zu popularisieren. International bekannt wurde Friedrich von Tschudi im Jahre 1853, als er das von Emil Rittmeyer (1820-1904) illustrierte «Thierleben der Alpenwelt» publizierte. Das schöne, noch heute lesenswerte Buch erreichte viele Auflagen. Noch in der Gegenwart erzielen frühe, bebilderte Auflagen auf dem antiquarischen Büchermarkt Preise bis zu über 270 Franken.¹⁵

Friedrich von Tschudi verfasste 1855 die beiden ersten Auflagen des «Schweizerführers» seines Bruders Iwan (1816-1887) sowie zahlreiche historische Arbeiten. Er wirkte auch in vielen Vereinen und wichtigen Organisationen, so im Schweizerischen Landwirtschaftlichen Zentralverein, im Historischen Verein des Kantons St. Gallen (Mitbegründer) und im Schweizerischen Verein für freies Christentum ebenfalls als Mitbegründer. Im Jahre 1860 erhielt Friedrich von Tschudi den Ehrendoktor der Universität Basel.

Die Sutter-Erzählung von 1852

Friedrich von Tschudis Erzählung «Der Landammann Suter» erschien im Jahre 1852 in der von ihm redigierten «Neuen Illustrierten Zeitschrift für die Schweiz».¹⁶ Sie wurde auch abgedruckt in der Ausserrhoder «Appenzeller Zeitung».¹⁷ Sie folgt den historischen Tatsachen von der Wahl Sutters zum Landvogt über das Rheintal 1760 bis zu dessen Hinrichtung im Jahre 1784. Die Ereignisse werden sorgfältig beschrieben, die Sprache ist klar, unaufgeregt und ausdrucksvoll. Von Tschudi bewegte sich natürlich nicht im luftleeren Raum. Er kannte bestimmt literarische und historische Verarbeitungen des so umstrittenen Sutterhandels, so wahrscheinlich die Schilderungen des deutschen Gelehrten und Schweizreisenden Johann Gottfried Ebel (1764-1830) oder das einschlägige Kapitel in Karl Monnards (1790-1865) klassischer Schweizergeschichte.¹⁸

Im ersten Abschnitt möchte ich auf die Hauptfigur der Erzählung zu sprechen kommen, Landammann Anton Joseph Sutter. Von Tschudi beginnt seinen Text mit der stürmischen, sensationellen Wahl des Badwirts zum Landvogt im Rheintal, allerdings aus der Perspektive der demütigen, bescheidenen Ehefrau, die sich schon Sorgen um die Zukunft macht. Die Frauen werden in der Erzählung als still duldend beschrieben, was nicht so recht zu den Tatsachen passen will. Ehefrau und Töchter spielten nämlich im Sutterhandel eine aktive, prominente Rolle. Sutter wird als kluger, geselliger, feinfühligler Mensch geschildert, der sich stets um das Gemeinwohl kümmerte und in seinem Wirtshaus den Kontakt mit der bäuerlichen Bevölkerung aus der Umgebung pflegte:

«Der Gontner Badwirt war ein ziemlich wohlhabender Mann, ein offener Kopf, mit sprudelndem Mutterwitz, von damals seltener Bildung und einnehmenden Sitten, dabei durch seine gesunden Ansichten und sein gutmütiges, hilfsbereites Wesen ein wahrer Liebling des Volkes. Eher etwas eitel als ehrsüchtig, hatte er sich wenig um die unteren Ämtchen gekümmert, die ihm bei der grossen Zahl von auszuteilenden Landesbeamtungen bisher zugefallen waren, als sich vielmehr seiner Popularität und der festen Treue seiner Freunde gefreut. Diese bestanden anfangs nur aus seinen Nachbarn und Dorfgenossern. Sie kamen zu ihm ins Wirtshaus, nicht gerade um zu zechen – damals wurde ausser an Sonn-, Markt- und Festtagen auch im Wirtshaus nur sehr selten von Bauern getrunken – sondern mehr, um sich mit ihm zu unterhalten, seinen Rat zu hören, seine Erzählungen über des Landes Angelegenheiten und wohl auch hin und wieder ein Bruchstück aus der schweizerischen und europäischen Tagesgeschichte. Denn Suter kam bisweilen hinunter nach St. Gallen und hörte da, was draussen in der Welt passiere, und nahm auch wohl ein Zeitungsblatt mit heim in seine Berge.»¹⁹

Schon Zeitgenossen rühmten das Erzähltalent und den Witz Sutters. Der Wirtberuf gab ihm natürlich die Möglichkeit, die Sorgen seiner Mitlandleute anzuhören und diesen ratschlagend zur Seite zu stehen. Mit der Zeit wurde sein Wirtshaus in Gonten zum Treffpunkt der Unzufriedenen²⁰, die mit den oligarchischen Herrschaftsverhältnissen, der Herrschaft der wenigen Reichen und Gebildeten, aufräumen wollten. Sie sahen im geradlinigen, witzigen Badwirt einen lange ersehnten Hoffnungsträger. Sutter avancierte zum Sprachrohr der Unzufriedenen, das machte sein Charisma aus. Und Sutter wollte etwas verändern, er wollte nach oben, um die schlimmsten Auswüchse der Geschlechterherrschaft abzustellen. Zum äusserst positiven Bild, das von Tschudi von seinem Helden zeichnet, passt auch die Beschreibung von dessen Physiognomie:

«Er war von etwas untersetztem, gedrungenem Bau, verständigen, edeln Gesichtszügen, die sowohl den klaren Kopf und das gute Herz, als auch den witzigen Schalken unverkennbar verrieten.»²¹

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der gebildete Autor Friedrich von Tschudi von der Lehre der Physiognomik beeinflusst war. Der Zürcher Aufklärer und Pfarrer Johann Caspar Lavater (1741-1801) hatte in seinen 1775-1778 erschienenen «Physiognomischen Fragmenten» einen grossen Bucherfolg gelandet. So populär war sein Werk in gebildeten Kreisen, dass diese bei Gesellschaften Silhouetten zeichneten, um vom Gesicht auf den Charakter der Gäste zu schliessen. In den einzelnen Physiognomien glaubte Lavater «Buchstaben des göttlichen Alphabets» zu erkennen. Seine Lehre war auch noch im 19. Jahrhundert populär und fand viele Nachahmer, auch unheilvolle, wie jene Psychiater und Kriminologen, die um 1900 Schädel vermessen, um den «kriminellen Menschen» leichter zu erkennen und abzuurteilen.²² Selbst nach den verheerenden, rassistischen Vermessungen der Nazis finden sich noch Menschen, die vom Gesicht auf den Charakter schliessen. So legte Claudia Schmölders im Jahre 2000 eine Studie zu Hitlers Gesicht vor.²³ So faszinierend solche Unternehmungen auch sein mögen, alleine schon die eigene Anschauung lehrt einen das Gegenteil. Oder wer käme darauf, im melancholischen, feinsinnigen Gesicht des liberianischen Ex-Diktators und Kriegsherren Charles Taylor einen Kriegsverbrecher zu erkennen?

In der Erzählung von Tschudis ist Sutter also der rechtschaffene, edle Mann, der seinen Weg unverdrossen geht, aber auch Warnzeichen übersieht und somit ins offene Messer läuft.

«Selbst aus dem Schosse des Volkes hervorgegangen, bewachte er mit misstrauischem Auge das Wohl und den Nutzen des kleinen gemeinen Landmanns und trat den Privilegien der Herren auch da gern entgegen, wo diese wenig zu bedeuten hatten. Natürlich stieg dadurch die Feindschaft seiner Kollegen in der Regierung um so mehr, als ein gewisses Misstrauen sich dazu gesellte, Suter möchte die verfassungsmässige

Volksherrschaft aus ihrem alten Scheinleben herausheben und ein Bauernregiment heraufbeschwören.»²⁴

Schaut man sich die «reale» Geschichte an, so fällt auf, dass Sutter wohl willens war, gewisse Volksrechte wiederzubeleben, gleichwohl in seinem Tun und Handeln eingeschränkt war, denn die Oligarchen dominierten nach wie vor die Räte. Mit seinem Intimfeind Johann Jakob Geiger (1694-1785) teilte er sich das Landammannsamt, so dass Reformansätze schon im Keime erstickt wurden. Zudem schmiedeten die Oligarchen Intrigen gegen den Landvogt und späteren Landammann. Von Tschudi benennt solche Gerüchte, die in den Quellen nur selten fassbar werden.

«Die Gegner aber verleumdeten ihn und verbreiteten das Gerücht, er helfe den Fremden zum Schaden der Landleute, er wolle das Ländchen den St. Gallern tributbar machen und die alten Rechte umstossen; er sei überhaupt ein unruhiger und gefährlicher Mann.»²⁵

Gemäss von Tschudi machte sich Sutter auch in der Verbannung keiner Vergehen schuldig. Detailreich schildert der Autor den Verrat und die Gefangennahme des etwas naiven, von seiner Unschuld überzeugten verbannten Landammanns:

«Rasch eilte der traurige Zug auf die Rheintalstrasse hinunter über Rebestein und Marbach nach Altstätten. Vor der Herberge zu den drei Königen wurde gehalten. Die Bewachungsmannschaft setzte sich in die warme Stube zum Wein und begann ein wildes Gelage. Der unglückliche Greis lag vor der Türe auf der Schleife, starr vor Frost, mit blauen aufgelaufenen Händen und Füßen, schmerzhaft, unmenschlich gebunden. Der Wind schlug ihm die wilden Schauer hartkörnigen Schnee's in's edle Angesicht.»²⁶

Von Tschudi berichtet auch über die verbürgte Folter Sutters, legt aber auch dar, wie standhaft der Gemarterte blieb. Die Hinrichtung wird ebenfalls geschildert, und zwar als Justizmord:

«So brach einer der verhängnisvollsten Tage an, die Appenzell je gesehen hat, ein Tag, den die vaterländische Geschichte auf ewig gebrandmarkt hat.»²⁷

Und weiter, nach des Henkers Tat:

«Ein edles und unschuldiges Haupt war gefallen – und ein schwerer Justizmord vollbracht.»²⁸

Wo in einer solch dramatischen Tragödie ein unschuldiger Held ist, muss auch ein ruchloser Bösewicht auftreten. In von Tschudis Erzählung ist das weniger Landammann Geiger, der als vergreist und dement beschrieben wird, auch nicht

Johann Baptist Räss, der ehemalige glühende Anhänger und spätere Verleumder, sonder ein gewisser Kapuzinerpater Ambrosius, der mir in den Quellen nirgends begegnet ist und wohl eine fiktionale Figur ist. Tatsächlich agitierten die Kapuziner gegen Sutter, und dies nicht nur in Appenzell Innerrhoden, sondern auch während anderen Landsgemeindekonflikten. Sie waren allerdings auch von den Oligarchen finanziell abhängig.²⁹ Von Tschudi berichtet, wie die Kapuzinerpatres Ambrosius und Augustin in Gesprächen gegen den Landammann hetzten.

«Man sah nicht nur Männer von der Geigerschen Partei und Geiger selber gar häufig über den Prozess mit den gemeinsten Bauern reden, sondern selbst die Geistlichen fingen hie und da davon an, zuckten die Achseln und meinten, da müsse man sich wohl vorsehen, der Suter sei ein gefährlicher Mann. Die Patres Ambrosius und Augustin aus dem Kapuzinerkloster in Appenzell wanderten zu jener Zeit im ganzen Ländchen herum, besuchten die Häuschen bis in die Berge hinauf und liessen gelegentlich fallen, der Landammann Sutter sei halb reformiert geworden, er habe den Berner Schultheissen zum Götti für sein jüngstes Kind genommen und auf der Tagfahrt zu Frauenfeld mit den reformierten Ständen verabredet, das Land reformiert zu machen. Ganz gewisses wisse man nicht; es wisse aber so und wo ein Rächlein sei, werde auch ein Feuerlein brennen. Jedenfalls müsse jeder wissen, ob er beim christkatholischen Väterglauben bleiben, leben und sterben wolle, oder ob er es mit den Ketzern halte.»³⁰

Die Gegner Sutters hätten sich oft im Kapuzinerkloster verabredet und abgesprochen, so von Tschudi weiter. Der Autor legt auch dar, wie Ambrosius agitiert hat, wie er von Haus zu Haus ging, über Sutter schimpfte und dabei nicht vergass, ein Gläschen Schnaps zu schnorren. Er drohte mit dem Schreckgespinst der Ketzerei und erreichte auch die Frauen, die dann ihrerseits ihre Ehemänner und Väter zu überzeugen suchten, dass Sutter eine Gefahr für den Glauben sei:

«Hier, wie an den meisten Orten, geriet die Posse prächtig. Und als Pater Ambrosius die Gittertüre des Heimwesens hinter sich zuschlug, strich er sich lächelnd den Bart und sagte: <Wieder Einer ab; es werden dem Landslügen nicht mehr allzu Viele verbleiben!> Gleichzeitig verbanden sich Ordens- und Weltgeistliche zu Prozessionen und Bittgängen und sprachen überall von Abfall und Ketzerei.»³¹

Doch nicht genug damit: Von Tschudi schrieb auch, dass Pater Ambrosius an den Verhören und Folterungen von Johann Baptist Räss mitwirkte.

«Bald wurde der unglückliche Mann entdeckt, verhaftet und in schwere Ketten gelegt. Das Malefizgericht inquirierte auf ein Komplott und Hochverrat; Räss wusste von nichts. Da wurde der Pater Ambrosius von den Franziskanern geholt, um den Malefikanten zum Geständnis zu bringen. Mit vä-

terlicher Salbung hielt der Pater dem Gefangenen vor: Irdisches Wohlsein und himmlische Freude, wenn er das Komplott angebe, oder scharfe Foltern durch Henkershand und ewige Qual der Hölle, wenn er leugne. Der Pater wurde zum förmlichen Verhörrichter und erlangte endlich durch künstliche Fragen und allerlei Verlockung und Drohung das Geständnis, dass der Landammann Suter öfter von Konstanz nach Herisau käme und in einer Schenkwirtschaft absteige, allwo er eine grosse Zahl von Ausserrhödlern und auch Innerrhödlern um sich versammle, um mit ihnen über Waldstatt, Urnäsen und Gonten ins Land zu fallen und schwere Rache an seinen Feinden zu nehmen. Die Namen der Teilnehmer wisse er nicht genau anzugeben.»³²

Friedrich von Tschudi war, wie oben gesehen, ein relativ toleranter Mensch. Später, im Kulturkampf, sollte er eine vermittelnde Rolle einnehmen. Trotzdem unterstellte er den Kapuzinern Arglist und Foltermethoden. So soll Pater Ambrosius auch an der Folter Sutters beteiligt gewesen sein. Die Illustrationen in meiner Ausgabe tun ein Ihriges, um den Bettelorden zu diskreditieren. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Klosterfrage die Liberalen sehr erregte. Im Kanton Aargau hatten sie die Klöster aufgehoben. Die Jesuiten galten ihnen als schlimmste Feinde und von Rom aus gesteuerte Volksverführer. So zeichnete von Tschudi gleichsam eine schweizerische «schwarze Legende» nach. Im Antikatholizismus hatte sich der Glaube festgesetzt, Spaniens Grausamkeit und Hinterhältigkeit sei im Wesentlichen auf die Inquisition zurückzuführen. Kein Kerker sei so düster und hoffnungslos wie jener der Inquisition, die sämtliche liberale Positionen und abweichenden Meinungen unterdrückt und somit einen klerikal dominierten Terrorstaat geschaffen habe.³³

Friedrich von Tschudi erwähnt allerdings auch Pfarrer Bühler³⁴, einen aufrechten Anhänger Sutters, der auch abgestraft wurde. Sein Antiklerikalismus kennt also auch Grenzen. Ansonsten wäre wohl sein Werk in Appenzell Innerrhoden nicht zur Kenntnis genommen oder in Bausch und Bogen abgelehnt worden, wobei ja zu sagen ist, dass sich auch in Innerrhoden Liberale und ultramontane Konservative bekämpften.

Was ist die Lehre von Tschudis von der causa Sutter? Mit Sicherheit ist er gegen eine Einmischung von Geistlichen in die Rechtssprechung, und das als reformierter Pfarrer. Den Aufstieg und tragischen Fall Sutters sieht er als eine Art Lehrstück, wie die Landsgemeindedemokratie von Affekten, Gerüchten und Verleumdungen beherrscht sei. Gut zum Ausdruck kommt von Tschudis Haltung in einem Zitat, das ich als Schlüsselstelle der Erzählung bezeichnen würde:

«Es ist eine wunderbare Wiederholung solcher fürchterlicher Prozesse in der Geschichte der meisten kleinen Demokratien zu finden. Der unbestimmte, herkömmliche festgehaltene Rechtsstand, unter dem sich's in gewöhnlicher Zeit behaglich leben lässt, wird in Zeiten der Parteiherrschaft zur grausamsten Waffe der Leidenschaft, zum schrecklichen Zerrbild der Gerechtigkeitspflege.»³⁵

Schluss

In meinem kurzen Aufsatz habe ich den Versuch unternommen, Friedrich von Tschudis erfolgreiche Sutter-Erzählung von 1852 zu präsentieren. Der Autor der Erzählung war ein äusserst gebildeter, vielseitiger Mann und erfolgreicher Politiker. Er schrieb vom Sutterhandel als einem Lehrstück von Ungerechtigkeit, Verrat und Marter. Landammann Sutter sei Opfer eines schnöden Justizmordes geworden, er selber sei ein edler, gerechter, freundlicher Mann gewesen, Opfer von Intrigen und Rachsucht. Somit will er die von Willkür geprägte Strafrechtspflege des Ancien Régime vom bürgerlichen Rechtsstaat des 19. Jahrhunderts abgrenzen.

Antipode Sutters ist der fiktionale Pater Ambrosius, der Gerüchte streute und sogar an Folterungen teilnahm. Insofern ist von Tschudis Werk stark vom damals dominanten Antiklerikalismus dominiert. Den Jesuiten warfen die Liberalen beispielsweise die Anzettelung des Sonderbundkriegs vor.

Ansonsten folgt die Erzählung recht genau den Tatsachen. Das mag ein Grund für ihren Erfolg sein. Ganz kurz erwähnt von Tschudi auch noch die Rehabilitation Sutters von 1829:

«Das war das gute und gerechte Ende des schlimmen Suterhandels.»³⁶

- 1 Über ihn: *Weishaupt* Achilles, Ein Freund des Alpsteins und seiner Tierwelt. Gedenktafeln erinnern an Friedrich von Tschudi (1820-1886), in: AV 135 (2009), Nr. 187 vom 27. Nov., S. 5. Siehe auch: Anm. 7.
- 2 *Grosser* Hermann, Friedrich von Tschudis Inspektionsbericht über die Schulen von Appenzell I.Rh. in den Jahren 1877/78, in: IGfr. 6 (1958/59), S. 24-76.
- 3 *Grosser* (wie Anm. 2), Inspektionsbericht, S. 25.
- 4 AG, Bd. 3, S. 429.
- 5 AV 5 (1880), Nr. 47, S. 2 («Ständerat Tschudi in St.Gallen inspiziert auch dieses Jahr wieder unseren Bannbezirk für die Hochwildjagd.»).
- 6 AV 80 (1955), Nr. 69 vom 3. Mai, S. 2
- 7 *Bächler* Emil, Friedrich von Tschudi, 1820-1886. Leben und Werke, St. Gallen [1947].
- 8 *Triet* Max. Der Sutterhandel in Appenzell Innerrhoden 1760-1829. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Unruhen in der Schweiz des Ancien Régime, diss. phil. Basel, Appenzell 1977. Vgl. auch: *Triet* Max. Zum Forschungsstand über den Sutterhandel, in: IGfr. 50 (2009), S. 41.
- 9 Vgl.: *Brändle* Fabian, Demokratie und Charisma. Fünf Landsgemeindekonflikte im 18. Jahrhundert, diss. phil. Basel, Zürich 2005, S. S. 281-318; *Brändle* Fabian. «Auch dem gemeinen Volk in allem zu gefallen». Joseph Anton Sutter und die Landsgemeindekonflikte des 18. Jahrhunderts, in: IGfr. 50 (2009), S. 42-63.
- 10 Ich zitiere im Folgenden aus der Ausgabe Ulm 1932, die im «Druck und Verlag Dr. Karl Höhn» erschienen ist.
- 11 *Bächler*, Friedrich von Tschudi (wie Anm. 7) , S. 330.
- 12 *Dora* Cornel, «Artikel» Tschudi, Friedrich von, in: HLS, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textesc/d/D4033.php> (Version vom 29. Sept. 2010; zurzeit nur mit Passwort abrufbar).
- 13 *Bächler*, Friedrich von Tschudi (wie Anm. 7), S. 65-78.
- 14 Vgl.: *Stadler* Peter, Der Kulturkampf in der Schweiz. Eidgenossenschaft und Katho-

- lische Kirche im europäischen Umkreis 1848-1888. Frauenfeld/Stuttgart 1984. Zu St. Gallen vgl.: *Dora Cornel*. Augustinus Egger von St. Gallen 1833-1906. Ein Bischof zwischen Kulturkampf, sozialer Frage und Modernismusstreit, St. Gallen 1994.
- 15 Vgl.: URL: <http://www.zvab.com> (eingesehen am 29. Sept. 2010).
 - 16 Neue Illustrierte Zeitschrift für die Schweiz 4 (1852), Nr. 40, S. 317-318, Nr. 41, S. 325-327, Nr. 42, S. 333-335, Nr. 43, S. 342-344, Nr. 44, S. 348-351, Nr. 45, S. 355-358, Nr. 46, S. 363-365, Nr. 48, S. 381-382.
 - 17 AZ 25 (1852), Nr. 204 vom 24. Dez., S. 869-870 u. Nr. 209 vom 31. Dez., S. 889-890, 26 (1853), Nr. 3 vom 5. Jan. S. 3, Nr. 6 vom 8. Jan. S. 3-4, Nr. 8 vom 11. Jan. S. 3-4, Nr. 12 vom 15. Jan. S. 3, Nr. 18 vom 22. Jan. S. 5-6, Nr. 24 vom 29. Jan. S. 3-4, Nr. 29 vom 4. Febr. 3-4, Nr. 30 vom 5. Febr. 3-4 u. Nr. 31 vom 7. Febr. 3. 1884, im hundertjährigen Hinrichtungsjahr Landammann Anton Josef Sutters, wurde von Tschudis Erzählung in der «Appenzeller Landeszeitung» abgedruckt. Als Broschüre erschien sie wohl erstmals 1881 in Trogen und dort in Neuauflagen 1884, 1889, 1967 und 1973.
 - 18 *Ebel* Johann Gottfried, Schilderung des Gebirgsvolkes vom Kanton Appenzell, =Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz, Teil 1, Leipzig 1798; *Monnard* K[arl], Geschichte der Eidgenossen während des 18. und der ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts, Teil 2, Zürich 1848.
 - 19 *Von Tschudi*, Landammann Suter (wie Anm. 10), S. 8.
 - 20 Zur widerständigen frühneuzeitlichen Wirtshauskultur vgl.: *Brändle* Fabian, Zwischen Volkskultur und Herrschaft. Wirtshäuser und Wirte in der Fürstabtei St. Gallen, 1550-1795, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Zürich, Zürich 1997; *Brändle* Fabian. Toggenburger Wirtshäuser und Wirte im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Brändle* Fabian, *Heiligensetzer* Lorenz u. *Michel* Paul (Hrsg.), Obrigkeit und Opposition. Drei Beiträge zur Kulturgeschichte des Toggenburgs aus dem 17./18. Jahrhundert, =Toggenburgerblätter zur Heimatkunde, H. 41, Wattwil 1999, S. 7-51.
 - 21 *Von Tschudi*, Landammann Suter (wie Anm. 10), S. 12.
 - 22 Vgl.: *Kanning* Uwe Peter, Von Schädeldeutern und anderen Scharlatanen. Unseriöse Methoden der Psychodiagnostik, Hamburg 2009.
 - 23 *Schmölders* Claudia, Hitlers Gesicht. Eine physiognomische Biographie, München 2000.
 - 24 *Von Tschudi*, Landammann Suter (wie Anm. 10), S. 15.
 - 25 *Von Tschudi*, Landammann Suter (wie Anm. 10), S. 15.
 - 26 *Von Tschudi*, Landammann Suter (wie Anm. 10), S. 55.
 - 27 *Von Tschudi*, Landammann Suter (wie Anm. 10), S. 65.
 - 28 *Von Tschudi*, Landammann Suter (wie Anm. 10), S. 73.
 - 29 Vgl.: *Brändle* Fabian, Auf Seiten der Obrigkeit. Die Kapuziner in den Landsgemeindekonflikten des 18. Jahrhunderts, in: *Helvetia Franciscana*. Beiträge zur Geschichte der Brüder und Schwestern des hl. Franz und der hl. Klara in der Schweiz 39 (2010), H. 1, S. 147-162.
 - 30 *Von Tschudi*, Landammann Suter (wie Anm. 10), S. 19-21.
 - 31 *Von Tschudi*, Landammann Suter (wie Anm. 10), S. 27.
 - 32 *Von Tschudi*, Landammann Suter (wie Anm. 10), S. 49f.
 - 33 Vgl etwa kritisch: *Straub* Eberhard. Spanien – Eine schwarze Legende?, Heidelberg 1991.
 - 34 Anton Josef Büchler (1719-1799), im Sutterhandel 1777 als Pfarrer von Appenzell, seit 1760 in diesem Amt, abgesetzt.
 - 35 *Von Tschudi*, Landammann Suter (wie Anm. 10), S. 37.
 - 36 *Von Tschudi*, Landammann Suter (wie Anm. 10), S. 74.